



Büchermarkt

Manuskript vom: **12.11.2001**

Peter Kemper (Hrsg.)

Der Trend zum Event

von Florian Felix Weyh

Suhrkamp, 222 S., DM 17,90 -

Der Stress beginnt am Freitag, vierzehn Uhr. Exakte 58 Stunden bis zum Beginn der neuen Arbeitswoche harren nun der maximalen Sinnbefüllung durch Aktivität. Wer freitags vierzehn Uhr den Griffel fallenläßt, um in eine gemächliche Wochenendstarre nach dem Vorbild seiner Großeltern zu verfallen, gar einen Kirchgang anvisiert, ist nicht von dieser Welt. Schuf Gott den siebten, sechsten und halben fünften Tag nicht einzig aus dem Grund, die künstliche Paradiese zu bevölkern? Stadien und Multiplexkinos, Flohmärkte und Spaßbäder, jene Orte, an denen man den unmenschlichen Arbeitsalltag vergessen kann? Irrtum – diese Orte schuf der Teufel, indem er harter Freizeitschufferei ein süßliches Etikett aufpappte. In Wahrheit nämlich ist Arbeit die Erholung, und Erholung eine Qual. Bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 650.000 Stunden in 75 Jahren verbringen wir noch etwa 55.000 Stunden bei der Arbeit – weniger als neun Prozent. Der Rest ein bißchen Schlaf, ein bißchen Kindheit und sehr, sehr lange Weile.

Also macht Peter Kemper mit seinen Autoren den „Trend zum Event“ aus, so der Titel der von ihm herausgegebenen Aufsatzsammlung. Wo sich Zeit unendlich dehnt, bekommen Erlebnisse einen magischen Klang: Etwas muß passieren, warum es passiert, ist zweitrangig. Im günstigeren Falle initiiert der Gelingeweilte seine Erlösung selber, indem er sich zum Sammler macht oder einem Indianerstamm beitrifft, der im liebevollen ethnologischen Dilettantismus Riten und Gebräuche amerikanischer Ureinwohner pflegt. Im ungünstigen Fall wird er zum passiven Erlebniskonsumenten, auf den zwei Kalauer Bernd Guggenbergers zutreffen: „Unterhaltung ist immer auch Untenhaltung“ und „aus Zivilisation wird Zuvielisation“.

Wenn Professoren essayistisch schreiben, schlagen sie schon mal über die Stränge, denn der Essay erlaubt, was die Wissenschaft verbietet: Witz und Spekulation. Wer in diesem Genre das Thema verfehlt, verfehlt es nicht, sondern umgeht es – mehr oder weniger elegant. So ist der Buchtitel mehr dem Reimzwang als einem roten Faden verpflichtet. In Wahrheit sind die meisten der untersuchten Freizeitgestaltungen keineswegs Events – per definitionem außerordentliche, einmalige

Related Links:

- ↔ [Übersicht: Sendungen A-Z](#)
- ↔ [Das Literatur-Magazin im DeutschlandRadio](#)
- ↔ [Neues aus dem literarischen Leben](#)
- ↔ [Druckansicht](#)

Ereignisse –, sondern deren krasses Gegenteil, kontinuierliche Beschäftigungen mit einem einzigen Gegenstand. Wer sich jahrelang dem Aufbau einer Überraschungseifigensammlung widmet, wird zwar einen freudigen Stich beim Erwerb der letzten fehlenden Figur verspüren, aber ein Event ist das sicher nicht. Der kulturkritische Vorwurf, die Firma Ferrero inszeniere diese Sammlerwut durch künstliche Verknappung, geht zumindest historisch ins Leere, denn seit es Briefmarken gibt, haben sich vorrangig kleine Inselstaaten dieses lukrativen Finanzierungsinstruments bedient.

Selbst der randalierende Fußballrowdie läßt sich eher aus der Kontinuität begreifen als aus der Einzigartigkeit seines Erlebens: Gerade die Verheißung regelmäßiger Schlachten macht seine Wochenendgestaltung attraktiv. „Der Verein“, schreibt Manfred Schneider in seinem kundigen Streifzug durch die Stadien, „nimmt im Seelenleben des Hooligan jene leere Stelle ein, wo früher einmal das Vaterland residierte.“ Und nahtlos schließt daran Martin Seels Analyse des rollenden Konzertsaals an: „Das mit einem Radioempfänger ausgerüstete Auto ist der primäre Ort einer modernen mystischen Erfahrung.“ Freizeit wäre halb so schlimm, ließe sie sich noch mit Patriotismus und Religion auffüllen, nicht nur mit deren schwachen Surrogaten. Tiefere Analysen als diese stellt freilich keiner der fünfzehn Autoren an, und für sich genommen ist das Buch kein echtes Event. Aber das dürfte im Sinne des Herausgebers sein, dem der Kritiker Lutz Hagedstedt im Beitrag übers Lesen sekundiert: „Echte Büchernarren kennen keine Langeweile, sie kennen auch keine langweiligen Bücher: Wenn ein Buch sie nicht fesselt, dann wissen sie, daß es nur an ihnen selbst liegen kann.“ Der Rezensent zieht den Hut vor einem Rezensenten, der soviel Bereitschaft zum Verzeihen besitzt.